



# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Sonnabend, den 11. November 1882.

Nr. 528.

## Deutschland

Berlin, 10. November. Die Erklärungen, gewollt der österreichische Minister des Auswärtigen, gestrigen Sitzung des Finanzausschusses der Reichstages-Delegation über die auswärtige Lage, welche eben hat, trugen wieder einen eminent friedlichen Charakter. Der günstige Eindruck, den sie hervorgerufen hatten, wurde durch den Umstand erhöht, daß bei der Erklärung, welche der Minister von den Beziehungen der Monarchie zu den übrigen Mächten entwarf, die russische und seiner friedlichen Tendenzen gedacht wurde, während in den bisherigen Verhandlungen, wie nicht unbemerkt bleiben konnte, die Erwähnung dieser Macht unterblieben war. Bezüglich der italienischen Delegation über die Erklärung, welche er in der ungarischen Delegation abgegeben hatte, er betonte sogar noch schärfer den Wunsch, Italiens, sich den verbündeten beiden Kaiserreichen anzuschließen. So viel aus dem bisher vorliegenden Telegramm zu ersehen ist, wurde das Unterbleiben des Kaiserbesuchs in Rom zwar wieder beteuert, indes diesmal mit wenigen Worten abgethan. Die Fortsetzung der Sitzung war der Beantwortung einer Reihe von Fragen gewidmet, welche von der Rechten, jedenfalls nach vorheriger Vereinbarung mit der Regierung gestellt worden waren und sich auf den Ausbau der Orientbahn, auf die Donaumündungen, sowie auf den Grenzkanal bezogen. Auch das Verhältnis zu Montenegro bildete wieder den Gegenstand längerer Debatten.

Vor dem Abgeordnetenhause langen jetzt täglich ganze Wagenladungen mit Wahlakten an. Die Expeditionen derselben ist, wie wir bereits mitgeteilt haben, beschleunigt worden und so wird es leicht möglich sein, mehr als die Hälfte der Mandate sofort den Abtheilungen zur Prüfung zu überweisen. Da man in den letzteren zunächst alle Wahlprüfungen zurückstellt, welche Schwierigkeiten bieten, die übrigen aber möglichst schnell erledigt, so wird es thunlich sein, die Präsidentenwahl etwa zwei Tage nach der Eröffnung, also am 16. d. M. vorzunehmen, so daß die Vorlesung des Etats etwa am 17. erfolgen kann. Was die Präsidentenwahl betrifft, so wird der „N.-Z.“ geschrieben, lege man auf der liberalen Seite der Angelegenheit unter den jetzigen Verhältnissen keine Bedeutung bei. Es werde vorausgesetzt, daß die drei liberalen Fraktionen für alle drei Wahlen eigene Kandidaten aufstellen. Bis jetzt liege kein Grund zu der Annahme vor, daß die Nationalliberalen, abweichend von ihrer vorjährigen Haltung, den dritten Platz im Präsidium annehmen würden, und so werde wohl die Wiederwahl des vorjährigen Präsidiums erfolgen. Im Herrenhause gilt das Nämlche als selbstverständlich.

Bezugs der Landtagseröffnung wird offiziös geschrieben: „Es liegt in der Absicht Seiner Majestät, die Eröffnung des Landtages in eigener Person vorzunehmen. Dem entsprechend wird die Thronrede sich in prägnanten Formen bewegen.“

Die Beilegung der parlamentarischen Arbeiten denkt man sich folgendermaßen: Der Schwerpunkt der Reichstagsarbeiten wird zunächst in den Kommissionen liegen; es sollen im Dezember nur wenige Plenarsitzungen des Reichstages stattfinden, so daß den Kommissionen voller Spielraum bleibt und der Landtag unbehindert seine Geschäfte erledigen kann. Erst im Januar würde der Reichstag an den Etat herantreten und dann wohl die Kommissionsarbeiten bezüglich der sozialpolitischen Gesetze abgeschlossen finden.

Wie uns berichtet wird, ist der für den Etat der Eisenbahnverwaltung pro 1883/84 gemeldete Ueberschuß von 93 Millionen Mark ein Bruttoüberschuß der Einnahmen über die Ausgaben, aus welchem nach den in der vorigen Session getroffenen gesetzlichen Bestimmungen zunächst die Verzinsung der Eisenbahnschuld zu bestreiten ist.

Die Beweise mehrten sich, daß die in den Ostprovinzen thätige russische Propaganda im Interesse der Militärs arbeitet. Der „N. Pr. Ztg.“ schreibt man diesbezüglich aus Riga:

Auf dem, als dem Geburtsorte des Dichters J. M. R. Lenz bekannten Gute Schwegen besteht seit einigen Jahren eine russische geistliche Schule, die zu Zwecken der russischen Propaganda gegründet worden ist und aus einem von russischen Lehrern geleiteten Internat besteht. Diese Anstalt galt schon seit einiger Zeit für eine Pflanzschule sozialistisch-revolutionärer Umtriebe und wurde, da die eussischen geistlichen Behörden es an jeder ordentlichen Aufsicht fehlen ließen, von den Organen unserer Landpolizei aufmerksam beobachtet. Neuerdings ist durch den Ordnungsrichter des Wendenschen Kreises mit Sicherheit festgestellt worden, daß die Schwegen-

schen russischen Lehrer mit der Petersburger revolutionären Propaganda in direktem Zusammenhange stehen und daß sie die Grundsätze derselben ihren lehrschüligen Böglingen einzupflanzen suchen. Auf Grund ihm gelieferter konkludenter Beweisstücke hat der Wendensche Ordnungsrichter sich nach Schwegen begeben und eine ganze Anzahl Verhaftungen (wie es heißt acht) vorgenommen.

Begreiflicherweise hat dieser neue Beweis dafür, daß die unserem Landvolk zugehörige Russifikation nichts weiter als eine Revolutionierung ist, den größten Eindruck gemacht und die allgemeine Aufregung verstärkt. Das Sträuben der Regierung gegen die Ergreifung militärischer Maßregeln dauert an, und man ist geneigt, es damit zu motiviren, daß dem Militär nicht zu trauen sei und daß man weitere Ansetzungen durch revolutionär gesinnte Offiziere und Unteroffiziere fürchtet. So ist nichts als die Selbsthilfe übrig geblieben und im Sinne einer solchen hat der Ritterschafts-Konvent beschloffen, den Ordnungsrichtern erhebliche Geldmittel behufs Verstärkung der Landespolizei zur Verfügung zu stellen.

Bei dem gestern in der Londoner Guildhall stattgehabten Lordmayors-Banket hielt Gladstone eine Ansprache, in welcher er die Abnahme der Agrar-Verbrechen in Irland konstatierte. Die Zahl derselben sei von 531 auf 111 im Monat zurückgegangen. Der Redner ist der Ansicht, daß die gegenwärtigen Einrichtungen in Irland nicht mehr gefährdet seien. Wenn das irische Volk auf dem Wege der Legalität fortschreite, werde es die Abstellung aller seiner Beschwerden von dem englischen Parlament erlangen. Schließlich beglückwünschte der Redner die Armee zu ihren Erfolgen in Egypten.

Einem Telegramm der „E. T. Z.“ zufolge wird die Nachricht von dem bevorstehenden Rücktritt des Grafen Tolstoi in Petersburg unterrichteten Kreisen für vollkommen unbegründet erklärt. Graf Tolstoi war einige Zeit leidend, ist jetzt aber wieder vollständig hergestellt. Derselbe wurde nach seiner Genesung vom Kaiser empfangen und zur Tafel gezogen. Die Ministerkrisis in Russland halten wir durch dies offiziöse Dementi nicht für abgeschlossen.

Wie die „E. T. Z.“ aus Newyork vom 9. d. meldet, bestätigen die weiteren Berichte über die Resultate der Wahlen, daß die demokratische

Partei in der neuen Repräsentantenkammer um etwa 50 Deputirte stärker sein werde als die republikanische. Auch in Arizona haben die Demokraten gesiegt.

Die Unruhen in Wien haben am Mittwoch Abend ihren Höhepunkt erreicht. Ihr Schauplatz war nicht mehr der Bezirk Neubau, sondern die Vororte Lerchenfeld und Ottakring, welche einen viel fruchtbareren Boden für Krawalle bieten, als jene Vorstadt. In Folge des massenhaft aufgebotenen Militärs, welches den Bezirk Neubau besetzt hielt, blieb es hier ruhig. Dagegen sammelte sich die Menge vor der Lerchenfelder Linie an, wo das Militär und die Wache bei ihrem Vorrücken nicht nur mit Pfeifen, sondern auch mit einem Hagel von Steinen empfangen wurden. Als das gütliche Zureden zum Auseinandergehen nichts half, gab der persönlich anwesende Polizeipräsident von Wien, Artigta von Zahden, Befehl. Ordnung unter allen Umständen zu schaffen und ließ die Kavallerie eingreifen, welche mit gezogenem Säbel und eingelegten Lanzen in die dichtesten Menschenmengen einpresengte; schonungslos wurde von den erblitterten Soldaten, welche stets von einem Steinhagel empfangen wurden, eingebrochen und unter Schreien, Schreien und Flüchen stieß die Menge auseinander, um sich an einer andern Stelle wieder zu sammeln. Um halb zehn Uhr ging die Vorort-Feuerwehr daran, die in den Liniengraben hinabgestürzten Verwundeten, auf die man erst durch ihre Klagerufe und ihr Rufen aufmerksam wurde, herauszuholen. Um das traurige Bild des Kampfes zu vervollständigen, tauchte von Zeit zu Zeit eine Tragbäre auf, mittelst welcher von Steinen getroffene Wachen und Soldaten vom Platze getragen wurden. Mit welcher Wucht die Steine geschleudert wurden, davon spricht die Thatfache, daß ein geworfener Stein den Helm eines Dragoners entzweischlug, ein zweiter den Schaft eines Gewehres zerschmetterte. 87 Verhaftungen wurden vorgenommen. Gegen 10 Uhr war endlich der Widerstand der Menge gebrochen. Gestern wiederholten sich die Unruhen, nachdem bis 10 Uhr alles still geblieben war, in dem dem Bezirk Neubau benachbarten Bezirk Mariahilf; daselbst fand eine Ansammlung von einigen 100 Arbeitern statt, welche durch Militärabtheilungen zerstreut wurden, wobei 16 Personen verhaftet wurden. Um 11 Uhr rückte das Militär wieder in die Kasernen ab.

## Reuilleton.

### Eine Geschichte der französischen Literatur.

Das Interesse des deutschen Publikums hat sich von jeher mit besonderer Vorliebe der literarischen Erzeugnisse unserer westlichen Nachbarn zugewendet und während die Literaturen anderer Völker sich nur langsam und schwer den Weg zu uns bahnen konnten, haben französische Autoren fast jederzeit ein gut Theil ihrer Leser in Deutschland gehabt und unsere Schriftsteller sind durch sie stets wesentlich beeinflusst worden. Die Gründe dieser Erscheinung wären sehr leicht nachzuweisen, aber sie sind es nicht, welche das Thema der folgenden Zeilen bilden sollen. Diese haben sich vielmehr mit einer Geschichte der französischen Literatur zu beschäftigen und daß wir (abgesehen von einem für den Schulgebrauch berechneten Buche) eine solche aus der Feder eines deutschen Autors bisher noch nicht besaßen, das ist bei dem erwähnten Interesse an den literarischen Erzeugnissen Frankreichs gewiß merkwürdig genug.

Das eben erschienene Werk „Geschichte der französischen Literatur“ (ein fester Band von 550 Seiten; Preis 7.50 M.) bildet den ersten Band eines groß angelegten Unternehmens des Leipziger Verlags Wilhelm Friedrich, das unter dem Titel „Geschichte der Weltliteratur“ in Einzeldarstellungen der verschiedenen Nationalitäten 64 Bände umfaßt. Wenn die folgenden Bände mit dem gleichen Sachkenntnis, mit derselben innigen Verbindung in den Gegenstand, der nur der Liebe zu Wissen entspringen kann, und mit derselben Darstellungsgabe geschrieben werden wie der erste, eben erschienene Band, dann wird diese „Geschichte der Literatur“ selbst in unserer literarischen Schatzkammer einen bevorzugten Platz beanspruchen dürfen.

Eduard Engel in Berlin, der bewährte Herausgeber unserer besten literarischen Wochenschrift, des „Magazins für die Literatur des In- und Auslandes“ ist der Verfasser des Buchs, das wohl jeder Literaturfreund mit der gleichen Freude begrüßen wird, wie es der Schreiber dieser Zeilen gethan hat. Man weiß ja, daß Engel seit langen Jahren eifrige Studien auf diesem Gebiete gemacht hat, weil er manche Frucht derselben in seinem Blatt veröffentlichte, und man weiß daraus auch, welche Stellung er der französischen Literatur gegenüber einnimmt. Und gerade das ist die Hauptsache und gerade das hat mich besonders erfreut, als ich erfuhr, daß gerade Engel sich über diese Arbeit gemacht. Bei dem ganz gewaltigen Einflusse der französischen Literatur auf unsere Lesewelt und unsere Autoren, bei der merkwürdigen Nachlässigkeit, welche die französische Literatur in unserem Lande einnahm und einnimmt und dem Umfange, daß sie in der Entwicklung — zum Guten oder zum Schleim — uns immer ein Stück voraus ist, ist es natürlich, daß die richtige Beurtheilung derselben nur Wenigen gelingen wird. Auf der einen Seite Vergötterung, auf der anderen Verleumdung, auf der einen Seite Blindheit für die Fehler, auf der anderen Blindheit für die Vorzüge, überall aber zumal das Hasten am Stofflichen, wo doch nicht der Stoff, sondern die Art der Behandlung den Künstler zeigt. Eduard Engel nun läßt sich weder auf der einen Seite durch den Erfolg auf die Masse, noch auf der anderen durch akademische Bequemlichkeit und er beurtheilt den literarischen Werth nicht nach dem Material, aus dem er bildet, sondern nach dem Grade seiner Künstlerschaft. Es herrscht in Deutschland geradezu eine entsetzliche ästhetische Verwilderung, die sich naturgemäß am meisten den Erzeugnissen der französischen Literatur — die sich durch Stofflosigkeit immer ausgezeichnete — gegenüber bemerkbar macht. Die große Menge

lieft Zola des bekannten Stoffes halber und die Kritik verurtheilt ihn — seines Stoffes halber. Sie würden leicht zu zählen sein, diejenigen, die Zola schätzen, trotz dem der Stoff sie abstoßt und sie sind noch leichter zu zählen die Kritiker, die nicht fragen: was schreibt Zola, sondern wie schreibt er. Unter ihnen steht Engel in erster Linie: er steht allen literarischen Parteien objektiv gegenüber. So hat er denn auch — um bei dem Beispiel zu bleiben — für die Charakteristik des Propheten des Naturalismus das Richtige gefunden. „Lester hat Zola“, schreibt er u. A., „sich in eine so einseitige Auffassung der Dinge veranlagt, daß darunter nicht nur die äußere Wohlstandlosigkeit, sondern vor Allem die künstlerische Wahrheit auf der Vergesse leidet.“ Die Stelle bedarf keines weiteren Kommentars.

Aber das ist nicht der einzige Vorzug, den das Buch neben dem, bereits in den Vordergrund gestellten, gründlichen Studium besitzt. Es wendet sich nicht an den Forscher, sondern an das gebildete Lesepublikum und demgemäß hatte der Autor die Doppelaufgabe, elegant und interessant zu schreiben und andererseits, klar und knapp zu charakterisiren, um den Leser in dem engen Rahmen doch vertraut zu machen mit dem umfangreichen Stoffe. Die Literaturgeschichte soll weder Biographie noch Kritik sein; sie soll den Leser wirklich mit dem Schriftwerke bekanntmachen und diese aus dem Lebensgange des Autors und den Strömungen der Zeit erklären. Wer in dieser Weise Literaturgeschichte schreiben will, der braucht außer den Eigenschaften des Kritikers und Forschers noch eine weitere, er muß selbst wenigstens etwas vom Künstler an sich haben, nur dann vermag er, den Stoff nicht bloß anzuhäufen und zu analysiren, sondern auch ein Bild desselben zu gestalten. Man weiß, in wie vollendet Weise Hermann Hettner diese Aufgabe gelöst hat. Wenn ich nun sage, daß das Werk Engels des großen Darstellers des Literaturlebens des achtzehnten Jahrhunderts vollkommen

würdig ist, so ist dies das größte Lob, das ich spenden kann. Freilich ist die Darstellung selbst nicht eben so eingehend, aus dem einfachen Grunde, weil Hettner für einen zeitlich kleinen Abschnitt mehr Raum zur Verfügung hatte, als Engel für die Geschichte der ganzen französischen Literatur von ihren Anfängen bis auf die Gegenwart. Was den Stil und die künstlerische Glätte der Form und die anschauliche Gestaltung anbelangt, kann sich dieses Buch getrost neben Hettner stellen. In letzterer Beziehung war die Aufgabe natürlich sehr erschwert, denn es galt das Wesen eines Dichters in wenig Sätzen darzulegen, während z. B. Hettner in seinem umfangreichen Werke stets viele Seiten dafür zur Verfügung hatte. Gerade da aber hat Engel Treffliches geleistet und es hat mich beim Durchlesen der einzelnen Partien oftmals überrascht, wie schlagend mit wenigen Worten da ein Autor charakterisirt oder ein dichterisches Werk beleuchtet ist.

Das Buch Engels wird sich zweifellos bald überall einbürgern, wo man Lust und Liebe zu literarischen Dingen hat. Wie sich in der Literatur das Leben abspiegelt, so ist Literaturgeschichte, wenn sie nicht richtig geschrieben wird, auch eine Geschichte des Lebens. Und es ist ein reichbewegtes Leben, dasjenige unserer westlichen Nachbarn, dessen einzelne Phasen immer weit über die Grenzen Frankreichs hinaus wirken und zwar namentlich — durch die Literatur. Wer sich deshalb in das Buch vertieft, dem werden sich allorten weite Perspektiven eröffnen, und er wird neben dem Vergnügen einer fesselnden Lektüre und der intimen Bekanntschaft mit den Zeitströmungen eines Volkes auch dasjenige genießen, das der Vergleich zwischen Fremden und Einheimischem, das Verfolgen der Einflüsse jener Strömungen auf das geistige Leben des eigenen Volkes und auf die Kultur überhaupt gewährt.

(F. Z.)



— Wie man aus einer Regierungs-Berufung ersieht, besteht im Regierungsbezirk Frankfurt a. O. der kaum glaubliche Mißbrauch, schulpflichtige Knaben zu Treibern bei Jagden zu verwenden! Die Regierung verbietet eine solche Verwendung (durch Erlass vom 25. v. M.) auf des Nachdrückliche und ordnet Strafen für den Uebertretungsfall, sowohl gegen die Veranstalter von Jagden als gegen die Eltern und Pfleger der betroffenen Schulkinder an. Die Schulpflichtigen dürfen in keinem Falle die Beurlaubung schulpflichtiger Kinder zu diesem Zwecke gestatten und müssen diese auch den Lehrern streng unterliegen.

— Die Frau Kronprinzessin traf heute Vormittag von Potsdam hier ein. Dieselbe ist alsdann um 12 Uhr Mittags im allerhöchsten Intimogenie über Hannover, Köln via Calais - Dover zum Besuch bei ihren Verwandten und zur Begrüßung des heimkehrenden Bruders, des Herzogs von Connaught, sowie um dem Einzuge der Truppen beizuwohnen, von hier nach London abgereist.

## Ausland.

Paris, 9. November. Die heutige Eröffnung der außerordentlichen parlamentarischen Session hat hier selbst wenig erregt. Von beiden Häusern hatten sich nur äußerst wenig Mitglieder eingefunden; die Zuhörerthür waren keineswegs überfüllt. Die ministerielle Erklärung fand trotz der offiziellen Versicherungen in beiden Häusern nur wenig Beifall. Man fand allgemein, daß das ministerielle Programm der ersten Tage nicht entspreche und zur Genüge beweise, daß die Minister nicht einig sind und nicht wissen, was sie thun sollen. Großes Gelächter erregte die Stelle, wo von der Ausdehnung des „Empire colonial“ die Rede war. Man ist hier zwar sympathisch für Brazza und die „Eroberungen“ gestimmt, die er mit seinem schwarzen Sergeantin gemacht haben will. Man fand es aber komisch, daß die republikanische Regierung von einem „Empire“ sprach. Duclerc wird wohl einwillen an der Gewalt bleiben, da der größte Theil der Deputirten keine neue Krise wünscht.

London, 8. November. Am letzten Sonntag ist in allen römisch-katholischen Kirchen der hauptstädtischen Diöcese Westminster ein eucharistischer Brief des Papstes Leo XIII. verlesen worden, welcher als ein indirektes politisches Manifest aufgefaßt wird. Das päpstliche Schreiben ist der Verherrlichung des heiligen Franziskus von Assisi, des Gründers der berühmten Bruderschaft dieses Namens, gewidmet zur Erinnerung an den siebenhundertjährigen Tag der Geburt desselben. In der Schilderung des Lebenslaufes des Schutzherrn der Armen vergleicht der Papst die sozialen Zustände des neunzehnten mit denen des zwölften Jahrhunderts und greift zugleich die modernen Führer der demokratischen Unzufriedenheit an.

Ein neuer heiliger Franziskus, erklärt S. Heiligkeit, ist heut zu Tage notwendig. Ein großer Theil der Menschen und viel zu viele derselben verbringen ihr Leben in Bequemlichkeit und der Jagd nach Vergnügen. Sie wählen sich im Luxus und sind verschwenderisch mit ihren Gütern und lassen und gieren nach denen ihrer Nächsten. . . . Sie haben hoch den Namen der allgemeinen Brüderlichkeit; reden aber mehr von den Grundätzen der Brüderlichkeit, als sie danach handeln. Sie geben über von Selbstsucht und Selbstliebe, und die echte Wohlthätigkeit gegen ihre schwächeren und armeren Brüder wird mit jedem Tage seltener. . . . Sie schämen und ermutigen Gewalt und Aufruhr unter dem Volke, rufen agrarische Störungen und Aufstände hervor, schmökeln den Lebensweisen, reizen den Appetit der niederen Volksklassen und untergraben die Grundlagen der öffentlichen Ordnung.

Als Rettungsmittel gegen diese Zustände empfiehlt der Papst die Gründung und Weiterverbreitung von Franziskaner-Bereinen, wodurch die geistlose Begierde nach weltlichen Dingen abgeschwächt werden würde. — „Die Gesellschaft.“ bemerkt die „Times“ hierzu, „ist ebenso in Schrecken gesetzt wie der Vatikan, ob der Ein- und Uebergänge und der Drohungen des Kommunismus. Sie wird sich aber nicht mit des Papstes Anerbieten, sie mit Garanten von modernistischen Bettelmönchen zu versehen, trösten und in Sicherheit welegen lassen.“

## Provinzielles.

Stettin, 11. November. Der Novembersturm der Sternschnuppen wird sich in den Nächten vom 12. bis 14. November zeigen. Die Vorboten davon machen sich schon in diesen Tagen bemerkbar, indem in den letzten Nächten bei durchsichtiger klarer Luft vielfach teleskopische Sternschnuppen beobachtet wurden, welche das Gesichtsfeld des Teleskops sporadisch durchzogen. Der Sternschnuppensturm des November hat im Gegensatz zu dem des Monats August die Eigentümlichkeit, daß alle 33 bis 34 Jahre ein Zusammenströmen desselben stattfindet, so daß wir dann durch großartige Erscheinungen überrascht werden. Newton, dem wir über die Natur des Novemberstroms die eingehendsten und wichtigsten Untersuchungen verdanken, fand, daß der 1799 und 1833 in so großer Pracht aufgetretene Sternschnuppenregen sich fast ein Jahrtausend zurückverfolgen lasse, daß die Erscheinung sich jedoch in jedem Jahrhundert um einige Tage beschleunigt habe. Während im Jahre 1833 am 13. November die Anhäufung stattfand, trat Anno 902, bis zu welchem Jahre Newtons Nachforschungen zurückreichen, die Erde bereits am 12. Oktober in den Schwarm der Sternschnuppen ein.

— Ueber ein neues Verbrechen, das in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag in Kleingegenort verübt worden, berichtet man Folgendes: Man fand dort am Donnerstag Morgen auf dem Hofe des Arbeiters Fijich den früheren Kornträger

Bulbian erschlagen vor. Der Tod war offenbar in Folge einer klaffenden Wunde am Hinterkopfe des Erschlagenen eingetreten. Die von einem Arbeiter herzu führen. Bulbian war im Dorfe als ein sehr gewaltthätiger Mensch bekannt und gefährdet und zählte eigentlich Niemanden zu seinem Freunde. Wiederholt hatte er verschiedene Einwohner mit Brandstiftungen und anderen verbrecherischen Handlungen bedroht, und auch am Tage vor seinem Ende hatte er einer Frau gegenüber die Absicht kundgegeben, das Haus des Arbeiters Fijich, mit dem er ebenfalls auf gespanntem Fuße stand, anzünden zu wollen und war, wie um diese Absicht sofort auszuführen, direkt aus das Haus zugegangen, aus welchem gerade der Arbeiter Dreblov heraustrat. Dreblov, der von der Drohung des B. unterrichtet worden war, machte dem Lehren des B. halt und gerieth schließlich mit ihm in einen Zwist, über dessen Ausgang Näheres nicht verläutet. B. wurde indeß am Abend von einem Hülfsschlichter bemerkt, wie er auf dem Hofe des F. lag; aufgefordert nach Hause zu gehen erklärte er, dies nicht thun zu können, und der Beamte mußte schließlich von ihm ablassen, da die Leute, welche er anführte, ihn bei der Entfernung des B. zu unterstützen, dies ablehnten, mit dem Bemerkten, B. könnte dafür an ihnen Rache nehmen. Am andern Morgen fand man, wie gesagt, den B. ungefähr auf derselben Stelle als Leiche vor. Der Verdacht, den Mord verübt zu haben, lenkte sich auf den Arbeiter Dreblov, der denn auch bereits zur Haft gebracht ist. Es sollen sich Momente ergeben haben, die ihn der That dringend verdächtig machen. So fand man an seinem Beinleibern Blutspuren, für deren Vorhandensein D. eine andere Erklärung nicht zu geben vermochte.

— Bei der heutigen Stadtverordnetenwahl in Grabow wurden in der dritten Abtheilung die Herren Rentier C. A. Dittmer, Blechmachermeister A. Hollborn und Kaufmann Burkhardt gewählt.

— Die kleinen Kaiser-Trompeter John und Franz Schmidt, 13 resp. 12 Jahre alt, haben sich die Gunst des Publikums hier im Stürme erworben. Die kleinen schneidigen und lebenswichtigen Kerle machen schon durch ihre freundliche Person und ihr gewinnendes Auftreten den allerbesten Eindruck und entfesseln lebhafte Beifallsstürme durch ihre gelegenen, prächtigen Leistungen. Ihr Repertoire umfaßt über 200 Piecen, die sie sämtlich nach Noten spielen. Man hört es ihnen an, daß sie nichts gewaltsam Eingevaultes vortragen, sondern daß sie eine vorzügliche Begabung und thatsächlich hervorragende musikalische Befähigung besitzen. Ihr Spiel ist rein, glänzend und im Fortschritt einer erstaunlichen Kraft. Bekanntlich hat unser Kaiser die kleinen Künstler in schmeichelhaftester Weise ausgezeichnet und sie wiederholt auf der Promenade in Ems angesprochen. John und Franz Schmidt dürfen sich ihren erfährten älteren Kollegen ruhig an die Seite stellen. Am Sonntag werden sie eine neue Kavatine des Herrn Hasselmann „Kaiserlob“, die der hiesige Komponist dem älteren John widmet hat, konzertieren. Wir leisten Bericht, die einzelnen Stücke aufzuführen, die die talentvollen kleinen Herren mit virtuoser Technik vortragen, da sie in jedem Ausgezeichneten leisten. Mit ihrem sie begleitenden Papa, Herrn Schmidt, spielen sie am Donnerstag mit frapierender Bravour das bekannte Lied „Frühmorgens, wenn die Hähne krähen“. Rauschender Beifall wurde ihnen gezollt. Wir empfehlen den Besuch der Jancovius-Kapelle, die übrigens in ihren Vorträgen wieder ganz Vortreffliches bot, aufs angelegentlichste.

— Dem pensionirten Revierarzt Wiedeweg zu Schweinmünde ist das allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

— Der Landgerichtsrath Franke in Kossig ist zum Landgerichtsdirektor ernannt.

— (Personal-Chronik.) Institut: der Pastor Hilbert, bisher in Hohenboda, Provinz Schlesien, als Pastor in Heinrichsdorf, Synode Tempelburg.

— Der Pastor Kindermann zu Duderow, ist zum Pastor in Rappin, Synode Anklam, ernannt und in dies Amt eingeführt worden.

— Der Pastor Moos zu Langenbanshagen ist zum Pastor in Lüdershagen, Synode Barth, ernannt und in dies Amt eingeführt worden.

— Der Prediger Dr. Schwarze ist zum Pastor in Cunow a. St., Synode Stargard, ernannt und in dies Amt eingeführt worden.

— Der Prediger Hoepfner ist zum Pastor in Suroow a. Bl., Synode Werben, ernannt und in dies Amt eingeführt worden.

— Pastor Trittelwitz zu Wasserbarth ist zum Pastor in Rappin, Synode Bergen a. Rügen, ernannt und in dies Amt eingeführt worden.

— Der Diakon Rober an der St. Marienkirche zu Stargard i. Pom. ist zum Pastor in Wittichow, Synode Werben, ernannt und in dies Amt eingeführt worden.

— Die Pfarrstelle zu Glasow, Synode Bencun, Privatpatronats mit 2 Kirchen, ist durch die Verlegung des bisherigen Inhabers erledigt und sofort wieder zu besetzen. Das Einkommen der Stelle beträgt 3786 Mark neben freier Wohnung.

— An dem Realgymnasium in Stralsund ist die Beförderung des ordentlichen Lehrers Dr. Engel zum Oberlehrer genehmigt.

— In Stettin ist der provisorische Lehrer Rügmann, in Zülchow der provisorische Lehrer Brandorf und in Jassow bei Wollin, Synode Wollin, ist der Schullehrer Eggert fest angestellt.

— In Stettin ist der Lehrer Leß und in Frauendorf, Synode Land Stettin, der Lehrer Kurovsky provisorisch angestellt.

## Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Don Carlos.“ Trauersp. in 5 Akten. Belle-

diablen. Hierzu: „Ein Jüdenbühnen zwischen zwei Zeiten.“ Schwan in 1 Akt. Zum Schluss: „Die schöne Salathé.“ Operette in 1 Akt.

„Der Menonit“ von Ernst v. Wilbrandt gelangte auch auf dem Hoftheater in Stettin in diesen Tagen zur erstmaligen Aufführung und hatte sich der warmen Anerkennung des, in gespannter Aufmerksamkeit der Handlung folgenden Publikums zu erfreuen. Die Darstellung war lohnend und unterstützte die günstige Wirkung des Werks, das bei manchen Mängeln das hervorragende Talent des Verfassers bezeugt.

Berliner Dramaturgie. Von Karl Frenzel. (Verlag von Fr. Bartholomäus in Erfurt.) 2 Bände (à 28 Bg.) M. 4. Der feinsinnige und geistvolle Autor dieser dramaturgischen Bilder und Skizzen ragt in seinem Können und Schaffen weit über das Niveau der modernen Tageskritiker empor. Seit mehr als 30 Jahren ist ihm das Berliner Hoftheater auf das Genaueste bekannt und kein neues Stück ist auf der Berliner Hofbühne aufgeführt worden, kein bedeutender Schauspieler aufgetreten, ohne daß Frenzel zugegen war und sein maßvolles, doch stets sicheres und entschiedenes Urtheil in die kritische Waagschale warf. Der erste Band der Berliner Dramaturgie enthält eine Reihe von Rezensionen, welche von 1862—1877 im Berliner Schauspielaufsatz zur Aufführung kamen; der 2. Band enthält dramaturgische Aufsätze über die besprechenden Zeitfragen des deutschen Theaters, Schilderungen verschiedener, besonders wichtiger Aufführungen und schließlich Skizzen von Dichtern und Schauspielern. Den künftigen Literaturhistorikern werden diese Beiträge zur Geschichte des ersten deutschen Theaters gewiß nicht unwillkommen sein, aber auch diejenigen, welche in der letzteren nur allzu materiell gestimmten Gegenwart das Banner der Kunst entweder selbst hochhalten oder doch wenigstens mit selbstlosem Interesse zu ihm emporblicken, werden mit aufrichtiger Freude diese Sammlung dramaturgischer Arbeiten eines Mannes lausen, der allzeit ein Vorkämpfer des ewig Wahren und Schönen gewesen ist, dessen Streben ebenso erfolgreich, wie sein Ziel ein würdiges genannt zu werden verdient. Der außerordentlich billige Preis, Mark 2. — pro Band (28 Bogen), erleichtert jedem Interessenten die Anschaffung des durchaus zu empfehlenden Werkes.

## Bemerktes

— Durch einen Hauseinbruch sind in München, wie bereits telegraphisch gemeldet wurde, mehrere Menschen vermißt und getödtet worden. Ueber den traurigen Unglücksfall bringen Münchener Blätter nunmehr die folgenden näheren Angaben: Es war einige Minuten vor halb elf Uhr, sieben Arbeiter und eine Frau waren mit dem Abbruch der früheren Westmayer'schen Villa in Sendling beschäftigt. Vier Arbeiter waren im Gange des Hauses thätig, drei andere und der Polier, sowie auch genannte Frau hatten mit der Abtragung einer Seitenmauer zu thun. Da — plötzlich trachte und prasselte es in der Ecke rechts vom Gange, und ehe sich die erschreckten Arbeiter über die Ursache des Geräusches klar werden konnten, war schon der ganze Bau im Stürzen. Die Arbeiter im Gange wurden, Dank der verhältnismäßig guten, den Gang überdeckenden Mauer, gerettet. Die anderen aber, die zwischen zwei stürzenden Mauern gerieten, wurden mit einer Unmenge zerbrochener Gemäuer und Ziegelsteinen überschüttet. Die Ziegelsteine waren mit solcher Wucht und solcher Schnelligkeit und in so großen Mengen auf die Unglücklichen herabgeprallt, daß sie im Nu im Schutt begraben waren. Der Polier war auf wunderbare Weise durch vorstehendes Gebälk gerettet worden. Kaum hatte er sich vom ersten Schrecken erholt, als er, in Ermangelung jedes anderen Werkzeugs, mit den Fingern zu graben anfang, bis sie ihm blutig waren. Vergebens! Als aus dem Schutte nach Befestigung der zu oberst liegenden Steine der blutige, gräßlich entstellte Kopf des einen Verunglückten hervorlief, da sank er hoffnungslos zurück. Alsbald wurde mit Rettungsverfuchen begonnen, rasch war der Schutt weggeräumt, und da bot sich ein entsetzliches Bild. Der eine Arbeiter hatte die tödtlichen Wunden am Kopfe erhalten, dem anderen war die Brust eingedrückt, der dritte lebte noch, aber auch er war schwer verletzt an der Schulter, ebenso die Frau am Fuß. Die Hinterbliebenen der brüdermörderischen Opfer der Katastrophe befanden sich in einer sehr hilflosbedrückten Lage. Die Stätte des Unglücks selbst bietet einen trostlosen Anblick. Die Balken, die in ihrem schlechten Zustande eine der Hauptursachen des Unglücks waren, sind an den Enden, wo sie stützen sollten, halb verfault, man meint jeden Augenblick, sie müßten fallen und noch stehende Gemäuer nachstürzen. Ueberall ragt Gebälk, stehen Posten aus dem tiefen Schutt hervor.

— Dem Schauplatz einer furchtbaren That ist vorgestern Gyarmata, ein kleiner ungarischer Ort in der Nähe von Temeswar gewesen. Die „Ungar. Post“ berichtet darüber: Der hiesige Gerichtspräsident Bela Gyertyanffy wollte gegen die dortigen Zinsassen, die Nagarener Jovda und Michael Jovda, ein auf Wohnungs-Evaluation lautendes Urtheil in Vollzug setzen. Nachdem er jedoch davon verständigt worden, daß die zu Exquirenden fanatische Nagarener seien, die man bis jetzt selbst wegen Struchschuld nicht zu requiriren wagte, nahm er sechs Männer als Assistenten mit; unter denselben befand sich der Richter Kasar und der Geschworene Ebener. Als Gyertyanffy das Exekutions-Verfahren beginnen wollte und den Zweck seines Erscheinens mittheilte, schrie einer der Nagarener, sein Messer schwingend: „Gehen Sie hinaus, sonst . . .“

Gyertyanffy befaß dem Nagarener, das Messer niederzulegen, dieser gehorchte; als aber der Exekutor erklärte, daß er hier im Namen des Gesetzes vorgehe, gaben die Nagarener zur Antwort, daß sie nur ihre eigenen Gesetze anerkennen und denselben entsprechend vorgehen. Gyertyanffy erklärte hierauf neuerdings, daß er den Befehl des Gesetzes vollstrecken müsse, und begann die im Zimmer befindlichen Möbel aufzuschreiben. Da schreit plötzlich der Richter Kasar auf: „Ach, man hat mit einem Stich versetzt!“ Gyertyanffy schaute sich nun im Zimmer um, den Angehörigen des Klägers, dem Advokatur-Kandidaten Keller, suchend, doch dieser hatte schon das Zimmer verlassen. Hierauf schloß sich auch der Exekutor und langte barhäutet und zu Fuß in Temeswar an. Als Gyertyanffy sich entfernte, überfielen die Nagarener den Geschworenen und durchschnitten ihm die Gurgel. Ein schreckliches Blutbad entstand, die übrigen im Zimmer befindlichen Personen, die Gerichtszugenden und Schatzmeister vertheiligten sich, jedoch vergebens. Zwei Personen wurden getödtet, sechs schwer und eine leicht verwundet. Der Biegespan delegirte den Stuhlrichter mit einigen Panduren an Ort und Stelle. Viele Thäter, die von dem in Gyarmata garnisonirenden Husaren in Haft genommen wurden, sind vor mehreren Jahren aus Mähren eingewandert — Daneben liegt aus Pest eine fernere Nachricht vor, durch die die Untersuchung wegen des Verschwindens der Esther Solymossy wiederum in andere Bahnen gelenkt werden könnte. Das „Wiener Fremdenblatt“ hat die folgende Depesche aus der ungarischen Hauptstadt erhalten: In Esograd wurde die kopflose Leiche einer Frauensperson aus der Theiß gezogen. Wie „Kemény“ meldet, scheint die Leiche längere Zeit im Wasser gelegen zu haben. Da die Auffindung derselben mit der Tieza-Eszlärer Affaire in Zusammenhang gebracht wird, erregt die Meldung großes Aufsehen. Wir vermögen natürlich nicht zu überblicken, mit welchem Rechte man die kürzlich aufgefunden Leiche mit dem Prozeß in Tieza-Eszlär in Zusammenhang bringt. Leider ist durch Obewilligkeit und Leichtsin so viel Falsches, Halbwahres und Tendenzvolles über jene unglückliche Stadt verbreitet worden, daß jede neue Nachricht nur mit der größten Vorsicht aufzunehmen ist und daß man eine Klarstellung des Sachverhalts wohl nur von den Gerichtshandlungen selbst erwarten darf, die hoffentlich in der größten Unparteilichkeit werden geführt werden; dies ist Ungarn sich selbst bei einem Prozeß schuldig, der das Interesse der ganzen gebildeten Welt erregt hat, und an den man weitgehende Folgerungen zu knüpfen versucht hat. Der Zeitpunkt der öffentlichen gerichtlichen Verhandlungen scheint denn nun auch in kurzem heranzunähen; wenigstens sind am gestrigen Tage die sämtlichen auf die Tieza-Eszlärer Angelegenheit bezüglichen Akten von dem Nyiregyhazaer Gerichtshofe an den Staatsanwalt Dawas ausgehändigt worden, und damit dürfte die Angelegenheit in ein neues, entscheidendes Stadium getreten sein.

— (Alter der Hirsche.) „Sagen Sie mal, Herr Förster, wie alt wird denn wohl ein Hirsch?“ — „Ja, das kommt ganz darauf an, wann er geschossen wird!“

— (Revocirt.) Auf der Straße hat ein Herr aus Berseben eine Dame gestoßen. „Tölpel!“ ruft sie. Er grüßt artig. „O, dies harte Wort, ich nehme es zurück!“

— (Zwei Gentlemen aus der Vorstadt.) „Ah, glücklich wieder entlassen? Was fängst Du nun an?“ — „Ich gehe zu einem Bankier.“

— Berliner zur Frau Amtsrichter von Miedroy: „Ah, Sie sind glücklich, meine Gnädige, Sie haben es nicht weit ins Seebad!“ — „Doch! — Wir gehen nach Norderny!“

## Telegraphische Depeschen

Oblau, 10. November. Der Kaiser ist im besten Wohlbefinden, begleitet von dem Kronprinzen und dem Prinzen Wilhelm, dem Prinzen Friedrich Karl und dem Prinzen Albrecht heute früh 9 Uhr zur Jagd nach dem Fürstenwalde gefahren, nachdem zuvor von den vereinigten Musikern von 7 Regimenten eine Morgenmusik dargebracht ward.

Reiße, 10. November. Der Kaiser von Oesterreich hat, wie die „Reiße Zeitung“ meldet, die Einsegnung eines Weihbischöfs im österreichischen Antheile des Bisthums Breslau genehmigt. Generalvikar Sniegon in Teschen ist zum Weihbischöf designirt; Fürbischöf Herzog zählt die Dotation.

Paris, 10. November. Der Sohn des Fürsten Polignac streifte heute die Wohnung seines Vaters mit Petroleum in Brand. Nach seiner Befragung erklärte er, daß er dies gethan habe, um sich an seinem Vater zu rächen, der ihm das von ihm verlangte Geld verweigert habe.

Marseille, 9. November. Nach aus Algier hier eingegangenen Nachrichten entgleiste am 8. d. auf dem ohalgerischen Eisenbahnzuge unweit Bord-Bou-Arreidi ein Lokzug, auf welchem sich 50 Arbeiter befanden. Der Zug stieß mit der größten Fahrgeschwindigkeit bei dem Passiren eines Kreuzweges auf starke Eisenstücke und stürzte über die Böschung. Sämtliche Wagen wurden über einander geworfen, 11 Personen wurden getödtet und 39 schwer verwundet.

Yhon, 9. November. Die hier für heute Mittag angekündigte öffentliche Kundgebung ist nicht zu Stande gekommen, vor der Präseur hatten sich sehr viel Neugierige eingefunden, eine Störung der Ruhe kam nicht vor.

Kairo, 9. November. Lord Dufferin hat heute eine vollständige Unterredung mit Gherif Pascha gehabt.